

Feier der Fülle

Predigt zu Hohelied Salomo 8,6-7

Autor: Sebastian Kuhlmann

Erschienen 2014 im Bergmoser+Höllner Verlag AG

FEIER DER FÜLLE

Zugang zur Predigt: Protestanten tun sich eher schwer mit Freude über die schönen Dinge des Lebens. „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“, mahnte Luther. So steht alles Angenehme, das man aktiv sucht, unter dem Generalverdacht des Götzendienstes. Nun war Luther kein Asket und wollte auch keine züchten, umso wichtiger ist es, auch jenseits von Erntedank (bei dem drohend der reiche Kornbauer im Hintergrund steht) die Lebensgaben Gottes zu feiern.

1

Am Beginn des Gottesdienstes erklingt immer der Satz: „Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wir feiern diesen Gottesdienst. Es gibt Gelegenheiten, da ist das genau der richtige Ausdruck. Weihnachten wird natürlich gefeiert, Ostern sowieso, und dann wird es vielleicht schon etwas dünner. Pfingsten? Wer weiß schon noch, was da genau gefeiert wird. Oder Trinitatis? Etwas für Kenner. Und das Feiern ist nicht für diese besonderen Sonn- und Feiertage reserviert, jeder Gottesdienst wird gefeiert. Ich frage Sie als Expertinnen und Experten in den Bänken: Merkt man das eigentlich? Oder ist das völlig übertrieben? Ganz nüchtern betrachtet passiert im Gottesdienst ja einiges, was nicht gerade für Party-Stimmung sorgt: In den Fürbitten denken wir an die, denen es schlecht geht, wenn wir Kyrie eleison singen, bitten wir um Gottes Erbarmen. Wir bekennen unsere Schuld. Das soll eine Feier sein?

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich will den Gottesdienst bestimmt nicht schlechtreden. Ein guter Gottesdienst ist für mich, wenn das ganze Leben vorkommt: Das, was mich heute beschäftigt und das, was mich immer trägt. Das, was mir gelingt und das, was mir zwischen den Händen zerrinnt. Das, was mich traurig macht und das, was mich Luftsprünge machen lässt.

Predigt zu Hohelied Salomo 8,6-7

Beides. Alles. Und doch kommt es mir oft so vor, als stünde in einem ganz normalen Sonntagsgottesdienst das Schlechte im Vordergrund. Jemand sagt, was wir tun oder besser noch lassen sollen. Was auch immer wir getan haben: Es war nicht genug – nicht genug geliebt, nicht genug gebetet, nicht genug für Alte und Kranke getan, alles immer zu wenig. Und das stimmt meist gar nicht. Wir leben im Überfluss. Auch, wenn manche unter uns vielleicht gerade genug zum Leben haben: Im Vergleich zum Rest der Welt ist es Überfluss. Das Leben ist schön. Es gibt sie, die finsternen Täler, natürlich, aber alles in allem: Ist das Leben nicht wunderbar? Zumindest immer wieder?

2

Eine Sache kommt in Gottesdiensten besonders zu kurz: die Liebe. Ja, es ist viel von der Liebe Gottes die Rede, und das zu Recht. Aber die Liebe zwischen zwei Menschen? Da müssen Sie normalerweise schon in einen Traugottesdienst gehen. Das ist schade. Die Liebe macht das Leben erst so richtig lebenswert, sei es eine vergangene Liebe, die immer noch wärmt, sei es ganz aktuelle Liebe, die alles in rosa taucht, sei es die Sehnsucht nach Liebe, die einen zu Höchstleistungen antreibt und über sich hinauswachsen lässt. „Die Fülle des Lebens feiern“ – das ist schwer vorstellbar ohne über die Liebe zu reden.

Ich lese aus dem Hohelied, das nicht oft in Gottesdiensten zu Gehör kommt, aus dem 8. Kapitel. Eine Frau spricht zu ihrem Geliebten:

Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, sodass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ertränken können. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so könnte das alles nicht genügen.

3

Poetische Worte, ein kleines Gedicht, ein Lied: Von der Liebe wird hier nicht erzählt, sie wird nicht erklärt, sie wird besungen, mit altertümlichen Worten und Bildern. „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz“, das klingt fremd, aber doch verständlich. Manche Familien haben noch einen: einen Siegelring, ein Erbstück aus einer anderen Zeit, als nicht die Unterschrift wie heute auf Formularen das Maßgebliche war, sondern das heiße Wachs, das auf ein Dokument geträufelt und dann mit dem Siegel in eine unverwechselbare Form gebracht wurde. In alten Zeiten gab es so ein persönliches Siegel nur ein einziges Mal. Weil es so wertvoll war, legte man es normalerweise nie ab: Der Ring blieb an der Hand, und wer es um den Hals trug, ließ es an der Kette, an der es befestigt war. „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm“: Das ist der Wunsch, zum wertvollsten des anderen zu werden – und unzertrennlich zu sein.

Predigt zu Hohelied Salomo 8,6-7

„Wertvoll“ ist hier noch missverständlich. Deswegen heißt es am Schluss: „Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so könnte das alles nicht genügen.“ Liebe kann man eben nicht kaufen. „Can’t buy me love“, mit diesem Satz sind die Beatles reich geworden, und es scheint eine Binsenweisheit zu sein. Trotzdem gibt es viele Geschichten, alte und neue, die Menschen daran scheitern lassen, mit ihrem Reichtum, mit ihrer Macht und ihrem Einfluss Liebe kaufen zu wollen. Das ist ein uralter Wunsch – und Gott sei Dank nicht möglich.

4

Die Liebe lässt sich auch nur schwer bis gar nicht unter Kontrolle bringen, sie ist eine Naturgewalt. Vielleicht lässt sie sich klein halten, aber auch dann verlöscht sie nicht ganz. „Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, sodass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ertränken können.“

In dem Film „Kalt ist der Abendhauch“ geht es um ein Paar, das nie zusammen sein darf und dem das Leben übel mitspielt, teils selbst verschuldet, teils meint es das Schicksal nicht gut mit ihnen. Später, uralt, finden sie sich doch noch für einen kurzen Moment. Zusammengefasst wird das in dem Satz „Manchmal braucht man ein ganzes Leben, um fünf Minuten glücklich zu sein.“ Ist das furchtbar? Oder sind diese fünf Minuten das wert? Entscheiden Sie selbst!

Der Satz aber, der mir am stärksten im Gedächtnis bleibt aus dem Predigttext, ist „Liebe ist stark wie der Tod“. Es liegt in der Natur der Sache: Nichts ändert das Leben so wie der Tod. Wäre es nicht so traurig, könnte ich über diesen Satz fast lachen. Und die Liebe? Die spielt in derselben Liga! Ja: Nichts ändert das Leben so wie die Liebe.

Irgendwann wurde aus dem Satz „Liebe ist stark wie der Tod“ „Liebe ist stärker als der Tod“. Auch das ist richtig: Wenn der Tod scheinbar alles genommen hat – die Liebe zu einem Menschen bleibt. Spätestens seit Ostern ist es unwiderruflich: Dass die Liebe stärker ist als der Tod, feiern wir anlässlich der Auferstehung Jesu.

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf, was die Liebe ausmacht: Durch keinen Verdienst erwerbbar, das Kostbarste, was man sich denken kann, stark und unkontrollierbar wie eine Naturgewalt – mit diesen Gedanken im Hinterkopf klingt die Rede von der „Liebe Gottes“ nicht mehr so fern, nicht so allgemein und bloß wie eine Redewendung oder ein inhaltsleerer Werbeslogan. Wenn das Liebe ist, und wenn Gott uns liebt – was soll noch passieren? Das ist dann wirklich ein Grund zum feiern!

Predigt zu Hohelied Salomo 8,6-7

5

Warum tut sich die Kirche an normalen Sonntagen so schwer, das Gute im Leben zu feiern? Das sind, glaube ich, im Wesentlichen zwei Gründe: Zum einen ist es ihr Erbe, zum anderen die etwas seltsame Angst, Gott etwas von seiner Herrlichkeit zu nehmen.

Seit sich die Kirche mit dem Staat verbündet hat – das ist jetzt gut 1.700 Jahre her – hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Das war bei Jesus selbst noch anders, der eher für Unruhe und Unordnung bekannt war, wenn er mit Zöllnern und Sündern, Huren und Verbrecherinnen aß und trank und mit ihnen als Jüngerinnen und Jüngern durch die Lande zog. Aber Staatsreligion wird man nur, wenn man für guten Zusammenhalt im Staat sorgt. So ist es besser, die Verderbtheit der Menschen und alles, was sie falsch machen, zu predigen, als von der Liebe und Freiheit Gottes zu predigen. Damit das funktioniert und um diese Idee zu unterstützen, wurden viele Lehren entworfen, so zum Beispiel die der Erbsünde. Die Gefahr ist dann, dass so eine Kirche zu einem Ethik-Clübchen verkommt und in Zeiten, wo Schwarz-Weiß-Malerei durch die Erkenntnis abgelöst ist, dass wir in Grautönen leben, bekommt sie die Quittung und schafft sich damit selber ab.

Es ist eben eine Sache, die Menschen wahr- und ernst zu nehmen in den Dingen, in denen sie schuldig geworden sind und nach Vergebung zu suchen, und eine ganz andere, ihnen seltsame Schuld überhaupt erst einreden zu wollen. Umso wichtiger ist es, Gottesdienst zu feiern und den Grund für diese Feier nicht zu vergessen: Gottes Liebe und all das Gute, das sie uns beschert hat. Der andere Grund, warum gerade wir Protestanten uns so schwer damit tun, ausgelassen und begeistert von den Dingen zu schwärmen, die uns gut tun, ist eine Mahnung von Martin Luther: „Das, woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott!“ Das ist ein weiser und wichtiger Satz gerade in Zeiten, in denen Besitz und Geld für unglaublich wichtig gehalten werden. Wenn es nur noch ums Geld geht, dann ist das Geld Gott, mit all den furchtbaren Konsequenzen, die das hat. Das gilt auch für die Arbeit, für Leistung und für viele weitere Sachen, die alle unter die Erkenntnis fallen, dass wir seit der Vertreibung aus dem Paradies im Schweiß unseres Angesichts für uns selber sorgen müssen.

Dort aber, wo für uns gesorgt wird, all das Gute und Schöne im Leben, das uns zufällt: Daran können wir getrost unser Herz hängen, wenn wir nicht vergessen, von wem dies alles kommt. Gott, Ursprung und Ziel aller Dinge, können wir Danke sagen – am besten mit einer fröhlichen Feier.